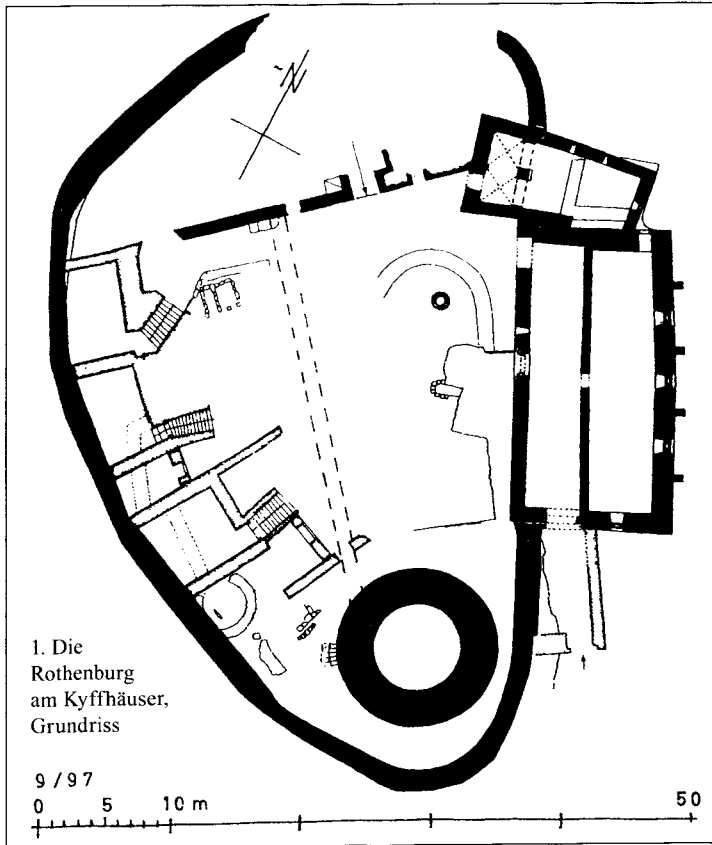


THOMAS BILLER – DANIEL BURGER – TOMÁŠ DURDÍK

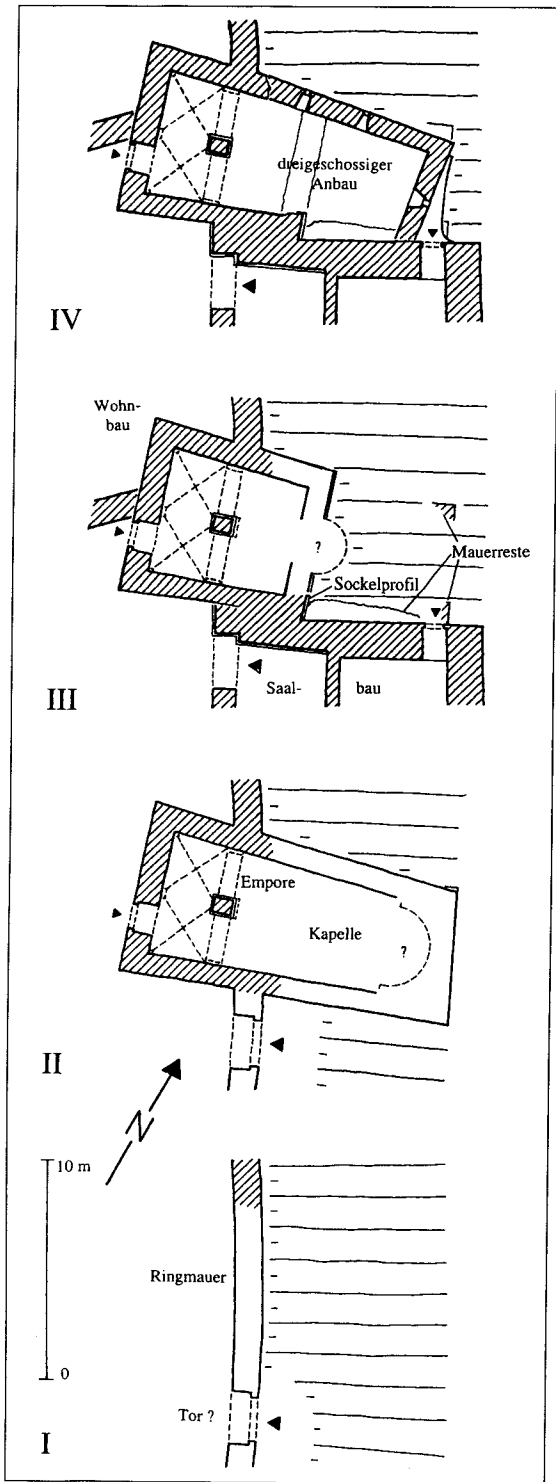
## Die Rothenburg am Kyffhäuser – zur Baugeschichte der Kapelle



Die Rothenburg am Kyffhäuser gehört zu den bekannten und oft behandelten Burgen Deutschlands, wurde aber dennoch erst im Jahre 2000 zum ersten Mal in einer Einzelstudie gewürdigt, die in dieser Publikations-Reihe erschien. Diese sehr gründliche, auch die Literatur und unpubliziertes Material auswertende und dabei zu wichtigen Erkenntnissen kommende Arbeit von D. Leistikow stellt den gegenwärtigen Forschungsstand dar<sup>1</sup> (Abb. 1).

In der Kapelle der Burg fielen Leistikow einige Unregelmäßigkeiten auf, von denen er die Wesentlichen zutreffend beschrieb, aber als ungedeutet bezeichnete.<sup>2</sup> Am auffälligsten sind die folgenden Befunde, die man im Inneren der Kapelle sieht:

- der unmotiviert zurückspringende, im oberen Teil stark verfallene Anschluss der Kapellen-Südwand an den Giebel des Saalbaues,
- ein von diesem Anschluss quer durch die Kapelle nach Norden führendes Fundament, mit



2. Rothenburg/Kyffhäuser, die Entwicklungsphasen im Grundriss

- Resten eines Sockelprofils im Süden, am Saalbaugiebel,
- ein zweites, vor den Saalbau-Giebel vorspringendes und zu ihm grob parallel laufendes Fundament im Ostteil der Kapelle,
- ein Knick und eine unregelmäßige Baufuge in der Nordwand der Kapelle, deren Mauerwerk auffällig schlecht ist, und schließlich
- Lichtschlitze und Kragsteine für eine Decke im erneuerten Teil der Nordwand, die nicht zu einer Kapelle passen.

Am Rande der Exkursion der Wartburg-Gesellschaft am 5.4.2003 entspann sich zwischen einigen Teilnehmern in der Kapelle eine Diskussion, die zu einer u. E. vollständigen Deutung dieser Befunde führte und hier resümiert wird. Das Ergebnis ist dabei sowohl interdisziplinär als auch international, denn es waren Absolventen der Fächer Archäologie, Architektur, Geschichte und Kunstgeschichte beteiligt sowie Wissenschaftler aus Tschechien und Deutschland (vgl. zum folgenden Abb. 2).

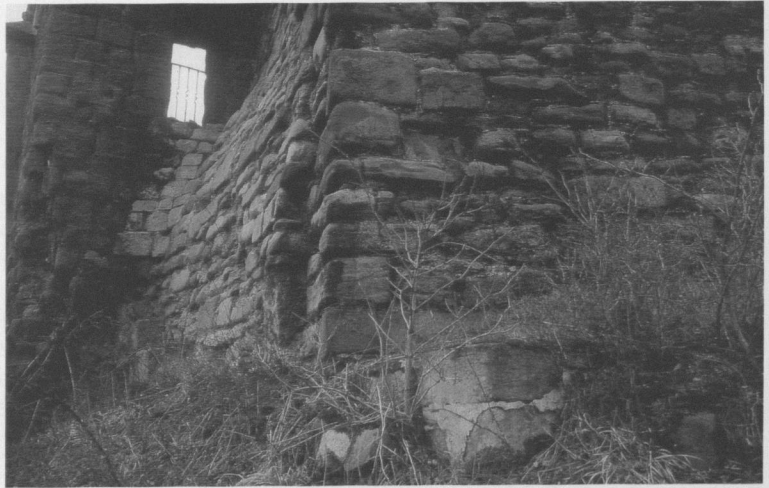
#### PHASE I

Ursprünglich führte die östliche Ringmauer der Kernburg quer durch den Westteil jener Stelle, an der später die Kapelle entstehen sollte. Ihr Verlauf wird bis heute markiert durch den rundlich geführten Ringmauerrest nördlich der Kapelle, unter dem »Bismarckturm«; die Hofwand des jüngeren Saalbaues<sup>3</sup> dürfte ihren ehemaligen Verlauf grob übernommen haben. So weit wurden in der bisherigen Forschung keine Zweifel geäußert, und dafür gibt es auch weiterhin keinen Anlass. Für diesen Urzustand gilt auch weiterhin die Datierung Leistikows für die Erstanlage der Burg, nämlich frühes bis mittleres 12. Jahrhundert

#### PHASE II

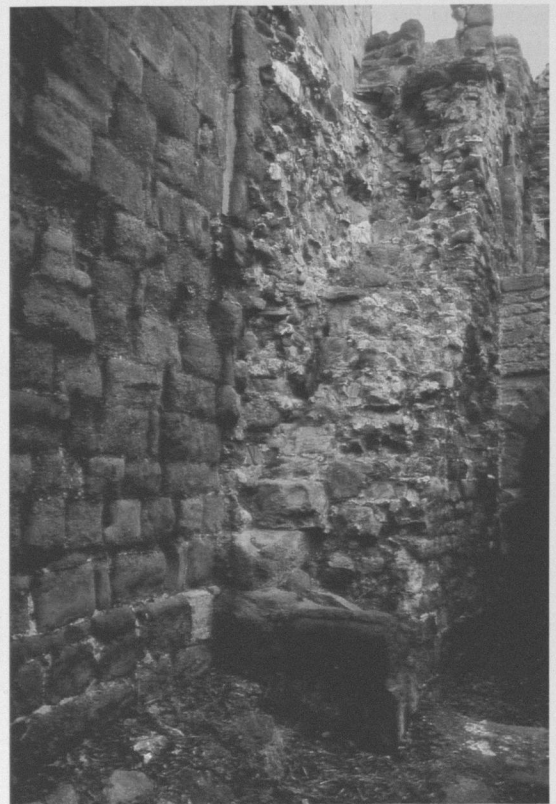
In der Phase II entstand im Prinzip die bestehende, länglich trapezoide und weit über die damalige Ringmauer vorspringende Kapelle – von der allerdings nicht alles aus dieser Bauzeit erhalten ist, sondern im Wesentlichen nur der Westteil mit der Empore. Der vorspringende Ostteil wurde in der Phase III abgebrochen; von ihm sind nur noch zwei Fundamentreste unter der Ostwand des heute bestehenden Baues (aus Phase IV) erhalten, nämlich wenige große Glattquader südlich unter

3. Rothenburg/Kyffhäuser, Fundamentreste des Ostabschlusses der ursprünglichen Kapelle (Phase II) von Norden. Vorne rechts die Nordostecke, links darüber die Ecke des bestehenden Baues (Phase IV). Hinten links stehen aus der geschwungenen Stützmauer unten weitere Quader der ursprünglichen Mauer vor.



dem Anstoß dieser Wand an den Saalbau-Giebel – auf abweichender Flucht – und eine Mauerecke unter der Nordostecke<sup>4</sup> (Abb. 3). Aus diesen beiden Fundamentresten darf man schließen, dass diese Kapelle etwa so groß war wie der heute bestehende Bau. Auch liegt die Vermutung nahe, dass sie direkt nördlich neben dem Burgtor vorsprang und damit zu dessen Verteidigung im ideellen wie praktischen Sinne beitrug; zumindest liegt dort heute das Tor von der Torhalle im jüngeren Saalbau zum Hof, und zwar so merkwürdig »eingeklemmt«, dass man auch das frühere Ringmauertor an dieser Stelle vermuten wird. Die Schrägstellung des Baues zur Ringmauer ist aus dem Bemühen um Ostung zu erklären. Der schräge, hangparallele Ostabschluss der Kapelle, der sich aus den beiden Fundamentresten ergibt, legt außerdem die Vermutung nahe, dass der Innenraum der Kapelle keinen entsprechend schrägen Abschluss besaß; vielleicht darf man an eine eckig ummantelte Apsis denken.

Die Kapelle in dieser Form war, wie die Rundbogen an den Fenstern und Pforten und an der Empore zeigen, noch romanisch; dies bestätigt auch die Tatsache, dass die Hofwände von Saalbau und westlich vorgesetztem Wohnbau, die beide frühe gotische Fensterformen besitzen und – im weiteren Sinne – in die Mitte des 13. Jahrhunderts gehören, wohl in eine gemeinsame Modernisierungsphase, mit deutlichen Fugen gegen die Kapelle stoßen. Eine nähere Datierung – »noch 12. Jahrhundert«, »um oder bald nach 1200« ? – ist aber nicht möglich.



4. Rothenburg/Kyffhäuser, der Rest der Ostmauer der verkürzten Kapelle (Phase III) von Osten. Links ist erkennbar, wie die Quader der weitgehend abgebrochenen Mauer in die Giebelwand des Saalbaues einbinden. Unten ist das Sockelprofil sichtbar, rechts das Fundament der abgebrochenen Wand. Links unten, parallel vor dem Giebel des Saalbaues, das Fundament der älteren Kapelle.

### PHASE III

In der Phase III entsteht der Saalbau, dessen hoher und gut erhaltener Giebel die Stelle der älteren Kapellen-Südwand überschneidet. Dass der Ostteil dieser südlichen Kapellenwand dabei abgetragen wurde, ist konstruktiv begründet – man wollte die hohe neue Wand nicht auf die ältere Wand stellen. Aber die Positionierung der neuen Giebelwand besagt zugleich, dass man in dieser Phase die vorhandene Kapelle umbauen wollte – schließlich hätte man den Saalbaugiebel leicht einen halben bis ganzen Meter nach Süden rücken können, um die vorhandene Kapelle zu erhalten. Dass ein solcher Umbau der Kapelle beabsichtigt war, bestätigt ganz entschieden – was bisher nicht gesehen wurde – der quer durch die Mitte des heutigen Raumes ziehende Fundamentrest (Abb. 4). Er ist nämlich Überbleibsel einer Mauer, deren Süden noch heute bis etwa 6 m hoch in die Giebelwand des Saalbaues einbindet. »Einbinden« ist hier ganz wörtlich gemeint – die großen sauberen Quader, die die östliche Außenschale dieser hohen Mauer bildeten, stehen in perfektem Verband mit der technisch völlig entsprechenden Saalbau-Giebelwand, was zeigt, dass beide Wände im gleichen Bauvorgang hochgeführt wurden. Dies bedeutet also, dass die Kapelle mit dem Bau des Saalbaues östlich um fast die Hälfte verkürzt und dort mit einer neuen Ostwand abgeschlossen wurde! Der erhaltene Rest im Süden, der den heutigen Boden nur noch knapp und in geringer Länge überragt, besitzt außen bzw. östlich noch zwei Steine eines rundlich verschliffenen Sockelprofils, die dies bestätigen. Unklar bleibt die weitere Gestaltung der Kapelle bei diesem Umbau, einschließlich der Frage, ob sie in dieser verkürzten Form überhaupt vollendet wurde. Denn man hat gewisse Schwierigkeiten mit der Vorstellung eines Sakralraumes, in dem zwischen der 3,20 m tiefen Empore und der Ostwand nur 3 m Raum blieb. Hier ist für Spekulationen weiter Raum, etwa über eine geplante (vorkragende?) Apsis, den eventuell geplanten Abbruch auch der Empore, oder etwa den Einbau einer Zwischendecke durch »Verdoppelung« der Emporenwölbung. Selbst die Umnutzung der Kapelle zu einem Bau anderer Funktion bleibt zu erwägen, wirkt aber angesichts der neuen, aufwendigen Ostwand unwahrscheinlich. Klar ist jedoch die Datierung des beabsichtigten oder vollendeten Umbaues – er entstand in einem Zuge mit dem Saalbau, gehört also ins mittlere 13. Jahrhundert

### PHASE IV

In der Phase IV erhielt der Bau die Form, die wir heute vorfinden, das heißt wieder jene Größe, die er schon in der Phase II gehabt hatte; offenbar nutzte man dazu die alten Fundamente, die in der Phase III bis zur Hanggleiche abgetragen worden waren.

Dass die heutige Ostwand und die östlichen drei Fünftel der Nordwand jünger sind als der die Empore umgebende Westteil des Gebäudes wird vor allem aus der schräg verlaufenden, unregelmäßigen Fuge in der Nordwand deutlich. Wohl bis zu dieser Stelle hatte man in Phase III die Kapellenwand abgerissen, um den gesamten Teil des verkleinerten Baues, der über die Ringmauer vorspringen sollte, aus Quaderwerk auszuführen. Und an diese Stelle setzte man nun eine neue Mauer an, die den Bau im Norden und Osten wieder auf die alte Länge brachte; sie knickt gegenüber der älteren Nordwand leicht ab und ist deutlich dünner und schlechter ausgeführt als diese. Außerdem enthält sie weitere Hinweise, dass diese erneute Vergrößerung des Baues keine Kapelle war. Eine Reihe von Kragsteinen an der Nordwand belegt eine Zwischendecke auf einer Höhe, die einem normalen Geschoss entspricht, und die kleinen Fenster direkt unter dieser Decke deuten keineswegs auf sakrale Funktionen, sondern eher auf einen Lagerraum.

In dieser Phase entstand hier also ein Gebäude profaner Nutzung, welches das erhaltene Erdgeschoss umfasste und darüber noch zwei Obergeschosse; das 1. Obergeschoss entsprach in seiner Höhenlage der älteren Empore, das 2. Obergeschoss ist durch Zeichnungen des späten 19. Jahrhunderts belegt.<sup>5</sup> Man wird hier funktional an eine Erweiterung des westlich anschließenden Wohnbaues denken dürfen, für die die Kapelle jedenfalls in der bisherigen Form aufgegeben wurde. Für die engere Datierung fehlen Anhaltspunkte; zwischen der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts und der frühen Neuzeit ist hier alles möglich.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die auf den ersten Blick ziemlich einfach strukturierte Kapelle der Rothenburg in Wahrheit eine recht kompliziertere Baugeschichte aufweist. Insbesondere ist festzuhalten, dass beim Bau des bemerkenswerten Saalbaues auch eine Neustrukturierung bzw. Verkürzung der Kapelle geplant und zumindest begonnen war, die erst später wieder einem weiteren Umbau zum Opfer fiel.

## ANMERKUNGEN

- 1 Dankwart Leistikow, Die Rothenburg am Kyffhäuser, in: Burgen und frühe Schlösser in Thüringen und seinen Nachbarländern, München/Berlin 2000 (Forschungen zu Burgen und Schlössern, Bd. 5), S. 31-46.
- 2 Leistikow 2000, S. 36-37, insbes. Anm. 19.
- 3 Leistikow 2000 vermerkt mit Recht (Anm. 21), dass eine jüngere Diskussion über den Begriff »Palas« – den er für diesen Bau benutzt – bisher zu keinen klaren Ergebnissen geführt hat. Der Grund dafür ist m. E., dass der überwältigende Großteil der erhaltenen Bauten tatsächlich vielförmige Mischungen aus Sälen und Wohnräumen darstellt, während »reine« Saal- und Wohnbauten nur ganz vereinzelt in der Frühzeit und daher schlecht erhalten zu erahnen sind. Gerade der Rothenburger Bau ist aber eines der seltenen Beispiele dafür, dass über einem Erdgeschoss mit sekundären Funktionen wirklich nur ein Saal und darüber schon das Dach folgte. Ich verwende hier also mit gutem Grund doch einmal das Wort »Saalbau«.
- 4 Diese Ecke ist in den Grundrissen von Klappenbach 1937 und Leistikow 1997 (Leistikow 2000, Abb. 4 und 6) eingezeichnet, jedoch reichen die sichtbaren Reste nicht so weit nach Westen.
- 5 Leistikow 2000, Anm. 18. Zum Dach über diesem relativ hohen Bauteil gehören offensichtlich Kragsteine im Nordgiebel des Saalbaues. Wenn diese in originalem Verband säßen – was wegen der großen Höhe heute nicht geprüft werden kann – wären sie ein Beleg, dass der Wandel von der »Kurzkapelle« (Phase III) zum wieder verlängerten Bau (Phase IV) schon während der Errichtung des Saalbaues stattfand.

### ABBILDUNGSNACHWEIS

Grundriss nach D. Leistikow (2000): 1; Th. Biller auf Grundlage des Aufmaßes von D. Leistikow: 2; D. Burger: 3, 4.